

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission  
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von  
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung  
HANS TAUBKEN  
in Zusammenarbeit mit  
ROBERT DAMME

Band 47/48  
2007/2008



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,  
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,  
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss  
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*  
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;  
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebisch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

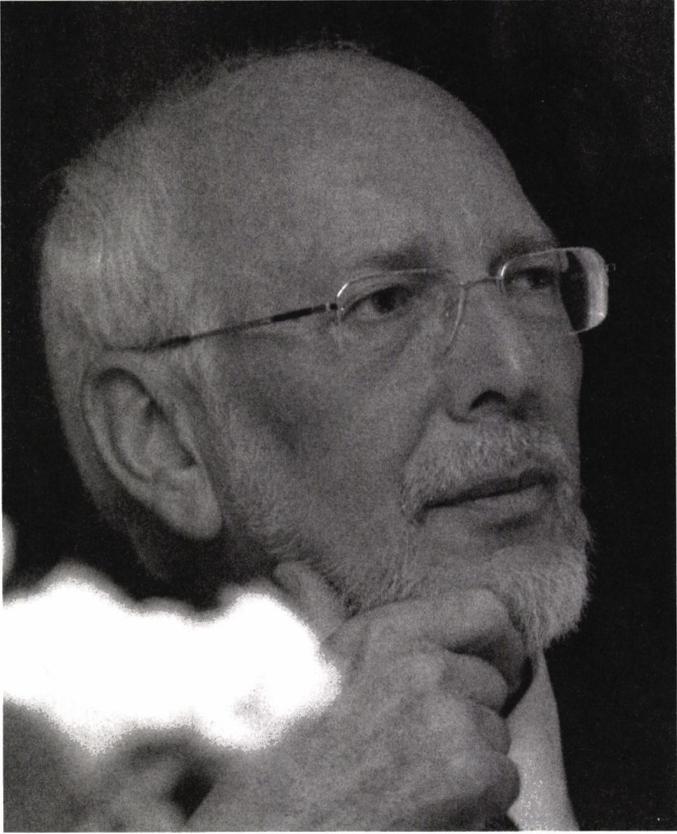
*Schat der  
Neder-duytscher spraken*

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum  
für  
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



## Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

<i>Schat der Neder-duytscher spraken</i> .....	1
<b>Sprachkontakt – Sprachvergleich</b>	
Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willelken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend .....	9
Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache .....	17
Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet .....	33
Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander .....	43
Jan Wirrer: „Köhlige Luft“ – oder: „Air conditioning wasn't even used 50 years ago“ .....	57
Peter Hans Nelde †: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit .....	67
Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe .....	79
Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. <i>spad(ig)e regen</i> / hd. <i>später regen</i> , ein Theodismus .....	97
Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen“ statt „Bedeutungen“. Was ist „diachrone semantiek“? .....	113
Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen .....	135
Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch .....	149
Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen .....	159

**Westfalica**

- Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock ..... 177
- Robert Damme: *Craam* aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹ ..... 191
- Jana Jürgs: „Bestseller“ ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter ..... 207
- Friedel Helga Rooffs: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing ..... 221
- Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung ..... 233
- Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre‘ an ein „gefallenes Mädchen“: Der ‚Traktat gegen weltliche Minne‘ ..... 277
- Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘ ..... 289

**Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde**

- Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen ..... 305
- Jürgen Macha: Pragmatik und Spracharealität. Eine dialektologische Forschungsskizze ..... 317
- Dietrich Hartmann: *Alles klar?* Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache ..... 327
- Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten ..... 343
- Ulrich Scheuermann: *Elliehäuser Anger* vs. *Elljehüscher Anger*. De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen ..... 357
- Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter ..... 391
- Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts ..... 399
- Jan Goossens: Dreimal *Kremer* ..... 409
- \*
- Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer ..... 417

## *Schat der Neder-duytscher spraken*<sup>1</sup>

Infolge der „Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“, 1992 in Straßburg zur Unterzeichnung durch die EU-Mitgliedstaaten aufgelegt und 1998 bzw. 1999 in den Niederlanden und Deutschland in Kraft getreten, muss das *Nedersaksisch*-Niederdeutsche als Regionalsprache amtlich geschützt und gefördert werden (cf. Präambel des betreffenden Vertrags – *European Treaty Series* 148 sowie URELAND, S. 81 in diesem Band). Inwieweit die nunmehr als Dialektgruppe existierende Sprachvarietät bedroht wird, ist diskussionswürdig. Dass ihre Stärkung wegen abnehmender Vitalität nicht überflüssig ist, darüber herrscht mehr Konsens – wenn auch nicht jeder mit diesem neuen Status des Niederdeutschen zufrieden ist.

Der Schutz besteht womöglich zu einem (kleinen) Teil darin, der lokalen bzw. regionalen Sprachvarietät einen Platz – in welcher Form auch immer – im Unterrichtssystem zuzuerkennen (NELDE, S. 70 in diesem Band; Peter Hans Nelde ist während der Drucklegung dieser Festgabe im August 2007 leider verstorben), indem auf der zwar nicht allgemein, doch weiter verbreiteten passiven Dialektkompetenz aufgebaut wird. Es ist dabei sogar nicht auszuschließen, dass das Wissen um die Strukturen des *Nedersaksisch*-Niederdeutschen u.a. im Unterricht Niederländisch bzw. Deutsch als Fremdsprache eine unterstützende Rolle einnehmen könnte. Das niederdeutsche System zum Ausdruck der Modalität etwa weist in manchen Aspekten deutliche Parallelen mit der niederländischen (MORTELMANS, S. 139, 143f. in diesem Band) bzw. deutschen Sprache (ebd.: 138) auf – stellt aber angesichts ande-

---

1 Der *Thesaurus Theutonicae linguae. Schat der Neder-duytscher spraken* ist das erste große Wörterbuch der niederländischen Sprache (mit Übersetzungen ins Französische und Lateinische). Es wurde Anfang 1573 von Christoffel Plantin, nachdem er sich schon jahrelang mit dem Vorhaben herumgetragen hatte, in Antwerpen gedruckt und enthält 40.000 alphabetisch geordnete Lemmata und Sprichwörter (IMHOF, Dirk: *Thesaurus Theutonicae linguae. Schat der Neder-duytscher spraken, vertaelt ende overgeset int Fransois ende Latijn* In: VAN DER STOCK, Jan (Hg.): *Antwerpen, verhaal van een metropool (16de-17de eeuw)*. Snoeck-Ducaju & Zoon: Gent. 1993, S. 259). „In het voorwoord aan de Antwerpse gilde van schoolmeesters schrijft Plantijn dat hij zelf begonnen was met het aanleggen van een lijst van Nederlandse woorden met hun Franse vertaling toen hij zich in 1549 te Antwerpen gevestigd had als Fransman zonder kennis van de landstaal. Daar hij echter al gauw inzag dat er ook andere meer competente personen aan een Nederlands woordenboek werkten, zocht hij de medewerking van vier door hem niet nader genoemde specialisten. Uit de boekhouding van de Officina Plantiniana kon CLAES [CLAES, F.: *De bronnen van drie woordenboeken uit de drukkerij van Plantin: Het Dictionarium tetraglotton (1562), de Thesaurus Theutonicae linguae (1573) en de eerste druk van Kiliaans Dictionarium Teutonico-Latinum (1574)*. Katholieke Universiteit Leuven. Unveröffentlichte Dissertation. 1968, S. 266-530] deze medewerkers identificeren en hun bijdrage reconstrueren. Hieruit bleek dat de Brusselaar Andries Madoets, die als proeflezer in de Plantijnse drukkerij tewerkgesteld was, als de eigenlijke auteur van de *Thesaurus* kan beschouwd worden“ (IMHOF 1993: 259).

rer Eigenschaften doch auch einen deutlichen dritten kontinental-westgermanischen Weg neben den beiden Schwestersprachen dar. Dieselbe Gleichartigkeit zeigt sich wiederum in einer von VERBOVEN (S. 149ff. in diesem Band) beschriebenen Entwicklung im Genussystem der drei Sprachvarietäten, während ihrerseits die Verwandtschaft zwischen dem Niederdeutschen und dem benachbarten Niederländischen von DE GRAUWE (S. 103 in diesem Band) auf der lexikalischen Ebene am Beispiel des mnl.-mnd. *l(a)at/lâte* illustriert wird (obwohl doch die Urform des nhd. *spät* in allen drei Varietäten vorhanden war).

Die Mehrheit der an der Universität Kiel im Rahmen einer Attitüdenuntersuchung befragten StudentInnen wünscht sich sogar eher eine Beherrschung des Niederdeutschen als Zweit- denn als Erstsprache: Während mehr als die Hälfte im häuslichen Dialektgebrauch ein Risiko für den schulischen Erfolg sieht und der Standardsprache als Erziehungssprache den Vorzug gibt (VANDERMEEREN, S. 348, 350f. in diesem Band), sprechen sich die Studierenden angesichts der niederdeutschen Mundart mit knapper Mehrheit für eine Rolle als Zweitsprache aus (ebd.: 349). Es dürfte immerhin einleuchten, dass Mehrsprachigkeit, egal in welcher Form, den prinzipiell unverzichtbaren Erwerb anderer Sprachen erleichtern kann (URELAND, S. 79 in diesem Band). Es mag verwundern, dass sogar in einem idiomatischen und daher in traditioneller Sicht besonders sprachspezifischen Bereich wie der Phraseologie Parallelen zwischen dem niederdeutschen Dialektbestand und verschiedenen europäischen Standardsprachen gezogen werden können (PIIRAINEN, S. 161ff. in diesem Band). All dies schafft immerhin pädagogische Möglichkeiten – wenn auch nur mit dem genauso hehren wie praktischen Ziel, bewusster mit (der eigenen) Sprache umzugehen.

Die Selbstverständlichkeit jedenfalls, mit der sich das Niederdeutsche im Mittelalter und der frühen Neuzeit Geltung verschaffte, war bekanntlich aus sprachlichen sowie aus sozio-ökonomischen bzw. politischen Gründen größer als heute. Die im „theodischen“ Areal, um mit den Worten DE GRAUWE (S. 104f. in diesem Band) zu sprechen, noch nicht erreichte Dominanz des Niederländischen und Hochdeutschen als sprachliche Standards bzw. Standardsprachen hat niederdeutsche Spuren hinterlassen, und zwar sowohl außerhalb dessen heutigen diglossischen (d.h. vertikalen) Geltungsgebietes wie außerhalb seines heutigen geographischen (d.h. horizontalen) Verbreitungsgebietes: Eine an stadtroningischen Urkunden aus der Zeit zwischen 1340 und 1500 vorgenommene Variablenanalyse bestätigt die Stellung der spätmittelalterlichen Groninger Stadtsprache auf dem (schreib)sprachlichen Kontinuum zwischen dem Mittelniederländischen und Mittelniederdeutschen (NIEBAUM, S. 26 in diesem Band). Dabei ist außerdem bemerkenswert, dass sich die in der Neuzeit ablaufende stadtsprachliche Normierung unter westlichem Einfluss in nur wenigen diachronisch untersuchten Variablen widerspiegelt. Die ostniederländische Sprechsprache war ihrerseits natürlich noch erheblich längere Zeit von östlichen Merkmalen geprägt, wie die Anfang des 17. Jahrhunderts zu Papier gebrachte Autobiographie einer vornehmen Nimweger Städterin bezeugt, die durch ihren sprechsprachen-

nahen Stil die Nimweger Stadtsprache jener Zeit vor Augen führt (BERNS, S. 9ff. in diesem Band). Die enge Verwandtschaft und historische sprachliche Verwobenheit zwischen dem Niederländischen und dem angrenzenden Niederdeutschen (hier dem Westfälischen) wird auch von SCHÜTTE (S. 127 in diesem Band) anhand des Lexems *tal* nochmals nachgewiesen. Dieses und andere (Dialekt-)Beispiele sind illustrativ für die in diesem Beitrag thematisierte Entwicklung von Bedeutungen, Polysemie und „diachrone semantiek“, die exemplarisch am Bedeutungswandel u. a. der Lexeme *Stadt* und *wik* präsentiert werden.

Jenseits seines geographischen Verbreitungsareals wurde das Niederdeutsche in nicht geringem Maße dank der merkantilen Erfolge seiner Sprecher hinausgetragen. Im lettischen Riga wurde Niederdeutsch noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein gebraucht, so etwa von den Mitgliedern des Leineweberamtes (LELE-ROZENTÄLE, S. 43, 53 in diesem Band). Einen weiteren Zeugen hiervon stellt die, allerdings weiter zurückreichende, Fastnachtsordnung der Rigaer Schwarzhäupter-Bruderschaft dar (MÖHN, S. 308f. in diesem Band). Ausschnitte dieses Ritualtextes wie auch andere Textbeispiele bieten reichlich Indizien für alles in geschriebenen mittelniederdeutschen Texten vorhandene Sprechsprachliche, das eine einheitliche Schriftsprache verhindert haben mag.

Aus derselben Epoche stammen folgende der niederländischen und/oder niederdeutschen schriftlichen Tradition angehörige Sachtexte. Der Älteste ist ein mittelniederdeutscher Traktat, entstanden im Frensweger Augustinerchorherrenstift in der Grafschaft Bentheim. Die volkssprachlichen, auch an Laien gerichteten Schriften dieses Klosters fanden sowohl im niederdeutschen wie im niederländischen Sprachgebiet Aufnahme (HONEMANN, S. 277f. in diesem Band). In dem ursprünglich privaten Zwecken dienenden Schreiben wird die Adressatin aufgefordert, ihrem bisherigen, wenig ehrbaren Leben eine fromme und gottesfürchtige Wendung zu verpassen. Über den Verfasser dieses Textes, den aus einer angesehenen münsterschen Bäckerfamilie stammenden Albertus Pistoris, und seine Familie berichtet TONS (S. 289ff. in diesem Band). Gertrud, die Adressatin des Traktats, ist die Nichte Pistoris', die jüngste Tochter seiner verwitweten Schwester Margareta. Ungefähr zwanzig Jahre später erschien das erste der zwei von JÜRGS (S. 207ff. in diesem Band) besprochenen Katechismustraktate, welche in Norddeutschland, Belgien und den Niederlanden wiederholt neuaufgelegt wurden – und daher zu den „Bestsellern“ ihrer Zeit gerechnet werden können. Beide wurden von Dietrich Kolde von Münster verfasst, der sich am Ende des 15. Jahrhunderts um die Pestkranken in Brüssel kümmerte und, nach einer Guardianskarriere in verschiedenen niederländisch-belgischen Klöstern, in Löwen starb. In den letzten Jahren des ausgehenden 15. Jahrhunderts entstand schließlich die Reisebeschreibung des niederrheinischen Adligen Arnold von Harff über seine zweijährige Reise ins Heilige Land. Zumindest sechs Handschriften davon befinden sich in Westfalen, was auf eine reiche Überlieferung dieser Saga in der Region hindeutet (ROTH, S. 240 in diesem Band). In der Hauptstadt Westfalens erschien um 1509 die wahrscheinlich einzige Druckfassung des *Vocabularius Theoto-*

*nicus* (DAMME, S. 191 in diesem Band). Als Vorlage für die darin befindlichen Zusätze wurde ein im westniederländischen Sprachgebiet entstandenes lateinisch-volkssprachliches Schulwörterbuch identifiziert. Dieses Wörterbuch, das typisierend mit *Gemmen* bezeichnet wird, hatte – wie der *Schat der Neder-duytscher spraken* – Antwerpen als ersten Erscheinungsort, war aber mit 39 deutschen Ausgaben durchaus auch im deutschsprachigen Raum verbreitet (ebd.: 191f.). Wie unterschiedlich aber die (geistlich-)literarische Rezeption etwa unter den Anhängern der *Devotio moderna* gewesen ist, legt schließlich ROOLFS (S. 221ff. in diesem Band) für das münstersche Schwesternhaus Niesing nahe: Eine Analyse inhaltlicher Eingriffe in den aus der IJsselgegend stammenden „Spiegel der leyen“ ergab, wie sehr die Lektüre im Schwesternhaus von den Brüdern des Fraterhauses zu Münster kontrolliert wurde.

Es ist aus mehreren Gründen erlaubt, in der historischen Behandlung des Niederdeutschen nach der Periode der frühen Neuzeit eine Zäsur anzubringen. Man denke etwa an die Konsequenzen des um 1650 zu Ende gehenden Schreibsprachenwechsels und die allmähliche, aber immer weiter verbreitete Aufhebung der infolge dieses Sprachwechsels entstandenen Diglossie – was ihrerseits einem Sprachwechsel in der Mündlichkeit entspricht. Gewiss können aus vormodernen Zeiten stammende Verhältnisse und Gegebenheiten auch noch bis in die Gegenwart weiterwirken, wie hier am Beispiel der mundartlichen Flexionsmorphologie im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsbereich erwiesen sein soll, die nämlich die alte Zugehörigkeit der Dialekte zum klevischen (= Kleverländisch) bzw. westfälischen (= Münsterländisch) Territorium widerspiegelt (CORNELISSEN, S. 39f. in diesem Band). Das Thema des zu Sprachwechsel sowie Dialektverlust führenden Sprachwandels beherrscht trotzdem die (diachronischen) Beschreibungen des Niederdeutschen seit jener Zeit. Beispielhaft ist die Darstellung des sich ereignenden Sprachwechsels von Platt zu Hochdeutsch als Sprechsprache im Münster des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock (PETERS, S. 177ff. in diesem Band). „[S]tark bedroht“ und „nicht mehr oder kaum mehr produktiv“ sind überdies nicht nur mögliche Attribute für die niederdeutschen Dialekte in Europa, sondern dürften auch für die niederdeutschen Sprachinseln in den USA gelten (WIRRER, S. 58 bzw. 59 in diesem Band), da, wie der Autor nachweist, Bezeichnungen für neue Gegenstände hauptsächlich aus der überdachenden Sprache geholt werden – und auch nur bedingt zu Bestandteilen der Nehmersprache werden (ebd.: 64f.).

Anstelle der Mundarten rückt vermehrt eine hochdeutsche Umgangssprache regionaler Prägung ins Blickfeld des Interesses. Konsequenterweise setzt sich die Dialektologie – dadurch die Interdisziplinarität etwa mit der Pragma- oder Soziolinguistik verstärkend – auch mit der sprachlichen Dynamik im Zwischenbereich von Mundart und Standard auseinander. Unter anderem, oder vielleicht namentlich in Norddeutschland geben die sprachlichen Verhältnisse, die selbstverständlich auch hier regional immer noch unterschiedlich sind, wiederholt Anlass zum beschriebenen Perspektivenwechsel: Im Gegensatz zum Westmünsterland (PIIRAINEN, S. 159

in diesem Band) wird die Phraseologie des Ruhrgebietes – wohl kaum zufällig – auf dem Niveau der „gesprochenen Sprache einschließlich desjenigen regionaler Umgangssprachen“ erforscht (HARTMANN, S. 327 in diesem Band). Genau aber diese geographische Unterschiedlichkeit der neueren substandardsprachlichen Dynamiken muss bei allzu generalisierenden Interpretationen der neuen sprachlichen Realität Deutschlands (bzw. des gesamten deutschen Sprachgebiets) zur Vorsicht mahnen. In der von MACHA vorgestellten „dialektologischen Forschungsskizze“ wird nicht nur davon ausgegangen, dass sich „je nach Regionstyp unterschiedliche ‚Sprachbewegungen zwischen Nonstandard und Standard‘ abbilden“, sondern es wird in Hinsicht auf das niederdeutsche Dialektgebiet auch die höchst interessante, weil relevante Frage nach der (Un-)Möglichkeit einer weit(er)gehenden konvergenten (oder advergenten) Varietätendynamik gestellt (MACHA, S. 322 in diesem Band).

Der vorliegende Band schließt mit vier namenkundlichen Beiträgen ab, die in gleichmäßiger Verteilung toponymische und antroponymische Themen ansprechen. Einige von ihnen sind sogar von gleichartigen nivellierenden Tendenzen, wie sie im vorigen Absatz beschrieben wurden, betroffen. Die Bezeichnungen der (größeren) Erhebungen im Gelände um Höxter werden von HESSMANN (S. 391ff. in diesem Band) gedeutet. Er analysiert und erklärt etymologisch-linguistisch, historisch sowie namenkundlich 46 belegte Bergnamen in der Nähe der Kreisstadt im Oberweserbergland. Anhand eines umfangreichen Korpus westniederdeutscher Provenienz deckt SCHEUERMANN (S. 357ff. in diesem Band) diatopische, diastratische und diachronische Tendenzen in mikrotoponymischen Adjektivableitungen auf. Obwohl Adjektivableitungen von Ortsnamen standardsprachlich wie dialektal auf *-er* und auf *-(i)sch* ausgehen können, haben die Varietäten nämlich auf unterschiedliche Weise von diesen beiden Möglichkeiten Gebrauch gemacht. In der Diachronie etwa zeigt sich, wie sich standardsprachliche Interferenz in der Zunahme der *-er*-Derivate seit dem 19. Jahrhundert geltend macht. Ähnlich orientiert ist die antroponymische Ausgleichstendenz, die sich auf Norderney in der Zunahme der auf dem deutschen Festland gängig(er)en Vornamen – hauptsächlich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – zuungunsten der ostfriesischen Namen manifestiert. Die Analyse eines sogenannten Sippenbuches, in dem alle Einwohner der Kirchengemeinde Norderney zwischen 1688 und 1900 verzeichnet sind, ermöglichte diese Feststellung (EBELING, S. 399ff. in diesem Band). Den multiperspektivischen Sammelband zum Niederdeutschen im Kontakt, Wandel und Wechsel beschließt ein Beitrag zu einem aus linguistischem Blickwinkel geradezu ergiebigen Familiennamen (GOOSSENS, S. 409ff. in diesem Band). Nicht nur in semantischer Sicht von sprachgeographischem Interesse, stellt dieser auch als Personennamen ein Musterbeispiel für die unterschiedlichsten orthographischen, phonetisch-phonologischen sowie morphosyntaktischen Befunde der jüngeren niederländisch-(nieder)deutschen Dialekt- und Namengeographie dar. Der Name: Kremer.

Ludger Kremer kennen die Autoren dieses vorliegenden Doppelbandes des *Niederdeutschen Wortes*,<sup>2</sup> aus welcher Himmelsrichtung sie auch stammen mögen, als tatkräftigen, lebensbejahenden und liebenswürdigen Kollegen. Als geborener Westfale (Jahrgang 1941) fand er nach seinem Studium der deutschen, englischen und niederländischen Philologie sowie der Geschichte in Freiburg, Aberdeen und Münster, aber noch vor seiner Promotion 1978 in Münster bereits 1969 den Weg nach Antwerpen. An der dortigen Universität, an der er während des größten Teils seines Berufslebens eine Dozentur und später Professur für deutsche Sprachwissenschaft in der Philosophischen Fakultät (1981-1992, UNIVERSITAIRE FACULTEITEN SINT IGNA TIUS ANTWERPEN; 1999-2006, UNIVERSITAIRE INSTELLING ANTWERPEN) nebst dem Lehrstuhl für deutsche Wirtschaftskommunikation (1986-2003, RIJKSUNIVERSITAIR CENTRUM ANTWERPEN, UNIVERSITEIT ANTWERPEN) in der Wirtschaftsfakultät innehatte, hielt er u. a. Lehrveranstaltungen ab zu areallinguistischen, sprachhistorischen, soziolinguistischen und lexikologischen Aspekten des Deutschen sowie zum niederländisch-niederdeutsch-deutschen Sprachkontakt im Bereich der Germanistik sowie zu Fachsprachen, Geschäftskorrespondenz und interkultureller Kommunikation im Bereich Wirtschaftsdeutsch. Er wurde mit dem Conrad-Borchling-Preis für niederdeutsche und friesische Philologie der Stiftung F.V.S. (1979) ausgezeichnet und erhielt den Karl-Zuhorn-Preis für westfälische Landesforschung (1985). Gastprofessuren führten ihn nach Berlin (Fachhochschule für Technik und Wirtschaft) sowie nach Kroatien (Universität Rijeka) und Lettland (Universität Riga); zahlreiche Einladungen zu Gastvorträgen wurden von in- und ausländischen Universitäten (u. a. Kiel, Münster, Eichstätt, Prag, Ljubljana, Veszprém, Sibiu, Taipei und Kaoshung) ausgesprochen. Lange Jahre war er Vorstandsmitglied der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens sowie Vorsitzender und Beiratsmitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Landeskundlichen Instituts Westmünsterlands. 2005 gründete er zudem die Gesellschaft für historische Landeskunde des westlichen Münsterlandes, deren Vorsitz er bis heute innehat.

Ein in den vorliegenden Band aufgenommenes Verzeichnis der Schriften von Ludger Kremer (SMITS, S. 417ff.) zeugt von seiner erfolgreichen Beschäftigung mit mehreren linguistischen Forschungsgebieten (z. B. Sozio- und Kontaktlinguistik – besonders zum Niederländischen in Deutschland –, Namenkunde und Wirtschaftskommunikation), die ein tief empfundenes Interesse am Kontakt zwischen Sprachen und Sprachvarietäten (insbesondere des Niederländischen und des Deutschen) und dem dadurch bewirkten Sprachwandel bzw. Sprachwechsel dokumentiert. Ludger Kremer, dem die Erforschung des *Schat der Neder-duytscher spraken* ein besonderes Anliegen ist (und in der historischen Wortwahl des Wahlantwerpeners Plantin kommt, *nomen est omen*, die Verbundenheit der niederdeutschen und nieder-

---

2 Herzlichen Dank an Professor Dr. Hans Taubken und Dr. Robert Damme für ihre redaktionelle Unterstützung.

ländischen Schwestern abermals zum Ausdruck), sei dieser Sammelband mit den besten Wünschen für die Zukunft gewidmet.

Antwerpen, im Juli 2007

Tom F. H. Smits